

Nr. 9. Hirschberg, Mittwoch den 31. Januar. **1849.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Zu Frankfurt a. M. wurde in der 157. Sitzung der konst. Reichsversammlung die Berathung über Art. I. §. 1. a. „vom Reichsoberhaupt" zum Schlusse gebracht. Da keine Majoritäts-Anträge des Verfassungs-Ausschusses vorlagen, so erfolgte die Abstimmung über die Minoritätserachten und zwar über das I. („diese Würde ist erblich im Hause des Fürsten, dem sie übertragen worden; sie vererbt im Mannsstamme nach dem Rechte der Erstgeburt"); es wurde von 263 gegen 211 abgelehnt. 10 Mitglieder (darunter Waitz und Zachariae von Göttingen) hatten sich der Abstimmung enthalten; 9 motivirten ihr Votum oder ihren Verzicht schriftlich zu Protokoll. — Man wandte sich zum Minoritätserachten II. („die Wahl des Kaisers geschieht auf Lebenszeit"); 413 Stimmen gegen 39 verwarfen dasselbe. Das Minoritätserachten III. („dieselbe wird jedesmal auf zwölf Jahre einem der Regenten von Preußen, Oesterreich, Baiern, Sachsen, Hannover und Württemberg übertragen") fiel mit 442 gegen 14 Stimmen, ebenso das Minoritätserachten IV. („das Reichsoberhaupt wird auf sechs Jahre gewählt") mit 264 gegen 196 Stimmen. Endlich wurde das Amendement von Neugebauer („die Wahl des Reichsoberhauptes geschieht auf drei Jahre und wird das erste Mal durch die konstituirende Reichsversammlung, und später in gemeinschaftlicher Sitzung des Volkshauses und des Staatenhauses vorgenommen. Absolute Stimmenmehrheit ist erforderlich") mit 305 gegen 120 Stimmen verworfen. Alle übrigen stehen gebliebenen Verbesserungsanträge wurden zurückgenommen, weshalb der Präsident den Gegenstand glaubte für jetzt als erledigt ansehen zu können. Schoder von Stuttgart beantragte, daß, da die Versammlung sich nicht habe in einer Beschlußnahme einigen können, man den Gegenstand an den Verfassungsausschuß zurückverweise, ohne in der Berathung des vorliegenden Verfassungsentwurfs fortzufahren. — Beseler von Greifswalde gab dagegen zu bedenken, daß alles, was jetzt weiter beschlossen werde, sich an die zweite Lesung anlehne und daß man deshalb ruhig in der Berathung fortschreiten könne. — Derselben Ansicht waren Vogt von Gießen und M. Mohl von Stuttgart, welcher Letztere daran erinnerte, daß ein eigentlicher Beschluß über die Dauer der Regierung doch vor Entscheidung der Frage wegen Oesterreich noch gar nicht gefaßt werden könne. Damit erledigte sich denn der Widerspruch von Künsberg und Wigard, und der Präsident setzte demgemäß auf die Tagesordnung für die nächste Sitzung am Donnerstag den 25sten, die Berathung über §. 2. und folgende des Entwurfs: „das Reichsoberhaupt, der Reichsrath."

Mit 263 gegen 211 Stimmen ist also die Erblichkeit des Reichs-Oberhauptes verworfen worden. Die Reihenfolge der Abstimmungen, welche nach Welckers Antrag so festgesetzt wurde, daß zuerst die Erblichkeit in Frage kam, hatte merklichen Einfluß auf den Erfolg. Noch wirksamer war die Rücksicht auf die noch unerledigten Beziehungen zu Oesterreich. Uebrigens läßt die erste Lesung um so weniger einen Schluß auf die zweite zu, als die „kaiserliche Partei" jeden nachfolgenden Antrag auf Lebenslänglichkeit, auf kürzere Wahlen, auf Turnus konsequent verwerfen half, daher ein positives Resultat gar nicht erzielt werden konnte.

In der 158sten Sitzung wurde die Berathung über Art. I. §. 2 und folgende des obigen Entwurfs fortgesetzt. Der Paragraph

§. 2. Das Reichs-Oberhaupt führt den Titel: „Kaiser der Deutschen",

ward mit 214 gegen 205 Stimmen nach einer Debatte angenommen.

§. 3. Die Residenz des Kaisers ist am Sitz der Reichs-Regierung. Wenigstens während der Dauer des Reichstags wird der Kaiser dort bleibend residiren. So oft sich der Kaiser nicht am Sitz der Reichs-Regierung befindet, muß einer der Reichs-Minister in seiner unmittelbaren Umgebung sein. Die Bestimmungen über den Sitz der Reichs-Regierung werden einem Reichs-Gesetz vorbehalten,

ward ohne Diskussion angenommen.

§. 4. Der Kaiser bezieht eine Civilliste, welche der Reichstag festsetzt,

gab zu einer kurzen Debatte Veranlassung, ward aber unverändert angenommen.

Eben so folgte

Artikel II.

§. 5. Die Person des Kaisers ist unverletzlich. Der Kaiser übt die ihm übertragene Gewalt durch verantwortliche, von ihm ernannte Minister aus.

§. 6. Alle Regierungshandlungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung von wenigstens einem der Reichs-Minister, welcher dadurch die Verantwortung übernimmt.

Artikel III.

§. 7. Der Kaiser übt die völkerrechtliche Vertretung des deutschen Reichs und der einzelnen deutschen Staaten aus. Er stellt die Reichsgesandten und die Konsuln an und führt den diplomatischen Verkehr.

Eine Diskussion wurde wiederum verlangt bei dem nächsten Paragraphen:

§. 8. Der Kaiser erklärt Krieg und schließt Frieden.

Nach vollendeter Debatte nahm die Versammlung diesen Artikel mit 282 gegen 136 Stimmen an.

Ohne weitere Diskussion wurden folgende Paragraphen zum Beschluß erhoben:

§. 9. Der Kaiser schließt die Bündnisse und Verträge mit den auswärtigen Mächten ab, und zwar unter der Mitwirkung des Reichstages, insoweit diese verfassungsmäßig vorbehalten ist.

§. 10. Alle Verträge nicht rein privatrechtlichen Inhalts, welche deutsche Regierungen unter sich oder mit auswärtigen Regierungen abschließen, sind dem Kaiser zur Kenntnißnahme, und insofern das Reichs-Interesse dabei betheiligt ist, zur Bestätigung vorzulegen.

§. 11. Der Kaiser beruft und schließt den Reichstag; er hat das Recht, das Volkshaus aufzulösen.

§. 12. Der Kaiser hat das Recht des Gesetzvorschlages. Er übt die gesetzgebende Gewalt in Gemeinschaft mit dem Reichstage unter den verfassungsmäßigen Beschränkungen aus. Er verkündigt die Reichsgesetze und erläßt die zur Vollziehung derselben nöthigen Verordnungen.

§. 13. In Strafsachen, welche zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehören, hat der Kaiser das Recht der Begnadigung und Strafmilderung, so wie der Amnestirung. Das Verbot der Einleitung oder Fortsetzung einer einzelnen Untersuchung kann der Kaiser nur mit Zustimmung des Reichstages erlassen. Zu Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Reichsministers kann der Kaiser das Recht der Begnadigung und Strafmilderung nur dann ausüben, wenn dasjenige Haus, von welchem die Anklage ausgegangen ist, darauf anträgt. Zu Gunsten von Landesministern steht ihm ein solches Recht nicht zu.

§. 14. Dem Kaiser liegt die Wahrung des Reichsfriedens ob.

§. 15. Der Kaiser hat die Verfügung über die bewaffnete Macht.

§. 16. Ueberhaupt hat der Kaiser die Regierungsgewalt in allen Angelegenheiten des Reichs nach Maßgabe der Reichsverfassung. Ihm stehen als Träger dieser Gewalt diejenigen Rechte und Befugnisse zu, welche in der Reichs-Verfassung der Reichs-Gewalt beigelegt und dem Reichstage nicht zugewiesen sind.

Da hiermit der Abschnitt vom Reichs-Oberhaupt und zugleich die vorseiende Tagesordnung erschöpft war, wurde die Sitzung um 2 Uhr aufgehoben und die nächste Sitzung auf den 26. Januar, zur Berathung des Abschnittes vom Reichsrathe, anberaumt.

Nachdem die Dänen lange Zeit vergeblich gesucht hatten, durch unablässige Aufwiegelungen, namentlich durch die überall heimlich verbreitete Proclamation des Königs von Dänemark vom 15. Dezember v. J., die Nordschleswiger zum Aufruhr zu verleiten, haben in diesen Tagen selbst dänische Freischaaren von Ripen und von Jütland aus einen Einfall auf schleswigsches Gebiet gemacht. Nachdem es diesen vor ein paar Tagen gelungen war, eine kleine Abtheilung Dragoner von 10 Mann, die in Scharnbeck lag, zu einer rückgängigen Bewegung zu nöthigen, ist es am 21. Januar, nachdem von der Stadt Hadersleben und von Flensburg Verstärkungen nach dem Westeramte Hadersleben geschickt waren, zu einem förmlichen Gefechte bei Bröns gekommen. Dem Rittmeister v. Rumohr, welcher die Schleswig-Holsteinschen Truppen im Westeramte Hadersleben kommandirt, ward am 21. Jan. Morgens gemeldet, daß ein 5 bis 600 Mann starker, mit Piken und Flinten bewaffneter Haufe von der jütischen Gränze her in Schleswig eingefallen und bereits bis Reisbye gekommen sei. Er zog sogleich mit einer Schwadron Kavallerie und einer Abtheilung Jäger (lauter schleswigsche Truppen) den Dänen entgegen und traf bei Bröns mit ihnen zusammen. Während er durch gütliches Zureden die Aufrührer zum Nieder-

legen der Waffen bewegen wollte, fiel von dänischer Seite ein Schuß, durch den einer seiner Dragoner, Namens Jansen, getödtet wurde. Nun wurde sofort zum Angriff kommandirt, und nach einem kurzen Gefechte waren die Dänen gänzlich geschlagen und zerstreut. Außer dem erwähnten Dragoner ist auf Schleswig-Holsteinscher Seite noch ein Jäger gefallen. Von den dänischen Freischärlern sind drei gefallen, vier schwer und 22 leicht verwundet und gefangen, die Uebrigen in die Flucht geschlagen; außerdem sind auch einige Pferde und Waffen erbeutet. Die Verwundeten sind nach Tondern in's Hospital, die übrigen Gefangenen nach Hadersleben geschickt worden.

Königreich Sachsen. Das Leipziger Tageblatt veröffentlicht die folgende Adresse, welche mit der Unterschrift der Herren Georg Wigand, Prof. Haupt, S. Hirzel und 22 Genossen, darunter die Professoren Wachsmuth und Albrecht, versehen, an den Staatsminister Dr. von der Pfordten abgegangen ist:

„Herr Minister! Sie haben in der verhängnißvollen Sitzung der II. Kammer vom 20. Jan., welche zur Schande Sachsens die endlich herannahende Erfüllung der Hoffnungen der deutschen Nation im Keime zu ersticken bemüht ist, es ausgesprochen, daß die Feinde Deutschlands über diese Sitzung frohlocken werden, denn sie haben Verbündete und Genossen in der Mehrzahl der sächsischen Abgeordneten gefunden. Wir vertrauen diesem Worte, hochgeehrter Herr, wir vertrauen darauf, daß Sie selbst es aussprechen, wohin dieser Weg führt. Sie kennen die Genossen, mit denen gemeinschaftlich Sie ihn würden wandeln müssen. Ist auch der souveraine Unverstand für den Augenblick zur Herrschaft gelangt, so sind doch seine Tage gezählt, die bethörte Mehrheit im Volke wird die Augen öffnen, und endlich begreifen, daß nur in und mit Deutschland für unser sächsisches Land eine beßre Zukunft gedeihen kann. Mit Vertrauen erwarten wir, daß Sie der Stimme Deutschlands und Ihres Gewissens folgen werden, und daß Sie kein Mittel werden unversucht lassen zur Rettung Sachsens und Deutschlands. Eingedenk, daß Sie ein Deutscher, zuerst und vor Allem ein Deutscher sind, werden Sie, wir zweifeln nicht daran, in dieser großen Erfüllungswoche das Heil des ganzen deutschen Vaterlandes einzig und allein bedenken.

Leipzig, den 23. Jan. 1849." (Folgen die Unterschriften.)

Am 26. Januar hat das Königl. sächsische Ministerium seine Entlassung eingegeben.

Zu **München** fand nach abgehaltenem Landtagsgottesdienste am 22. Januar die feierliche Eröffnung des Landtags im Sitzungssaale der zweiten Kammer statt.

Oesterreich.

Die österreichische Armee, welche gegenwärtig aus 500,000 Mann besteht, besitzt 358,122 Mann Infanterie, 64,524 Mann Kavallerie, 31,815 Mann Artillerie, 40,000 Mann Fuhrwesen und 5539 Marinetruppen. Diese imposante Streitmacht soll bis zum künftigen März auf 700,000 Mann erhöht werden, wozu Italien und Ungarn eine bedeutende Anzahl stellen muß.

Eine Schildwache bei Hetzendorf wurde in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar um 2 Uhr durch einen Schuß tödtlich verwundet, der Thäter wurde nicht entdeckt, aber bei dieser Gelegenheit beim Wirth auf dem sogenannten Rosenhügel eine verborgene Flinte gefunden. Der Wirth wurde sogleich eingezogen. Am 21sten Nachmittags fiel auf die abgelöste und in ihre Kaserne heimkehrende Schönbrunner Schloßwache aus einem Hause zu Fünfhaus ein Schuß, wodurch ein Mann eine Verwundung im Schenkel erhielt. Auch diesmal blieb der Thäter unentdeckt. Unter solchen Umständen dürfte wohl der Belagerungs-Zustand Wiens sich permanent erklären.

Ungarischer Krieg.

Die Operationen des 1sten und 2ten Armee-Corps sind in Folge der schlechten Witterung einstweilen eingestellt, und die Truppen bleiben einige Zeit in Winterquartieren.

General-Major von Götz berichtet aus Mossocz vom 17. Januar, daß er nach Unterwerfung des durch seine Terraingestaltung sehr schwierigen turoczer Komitates und nach Besetzung dessen Eingänge bei Batuska und Stuben gegen Neusohl und Kremnitz den 16ten Nachmittags eine Rekognoscirung gegen diese Bergstadt angeordnet hatte, um nähere Nachrichten vom Feinde und seiner Stellung zu erhalten. Die zu diesem Behufe ausgesendete Abtheilung stieß bei Turczek auf den Feind, vertrieb ihn aus seiner Stellung, wobei Lieutenant Betiany eine Haubitze eroberte, besetzte sie, wurde aber durch die mittlerweile eingebrochene Nacht verhindert, den bereits erlangten Vortheil kräftig zu verfolgen. Den 17ten früh rückten neue Insurgentenschaaren aus Kremnitz an, die den Abend zuvor verlorene Position wieder zu gewinnen. Durch den festen Widerstand der östr. Truppen aber und den in kurzer Zeit erlittenen Verlust von 117 Gemeinen und 4 Offizieren an Gefangenen, von 100 Mann, welche todt auf dem Schlachtfelde blieben, und vielen Verwundeten, die sie wegführten, entmuthigt, zogen sie sich nach vierstündigem Gefechte wieder zurück, nachdem sie durch ihren Angriff einer auf Entdeckung geschickten Abtheilung Gelegenheit gegeben hatten, ihre Aufgabe mit glänzendem Erfolge zu lösen und den Herrn General-Major von Götz in Kenntniß ihrer Stellung und Stärke, somit in die Lage zu setzen, diese feindliche Schaar, welcher Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Csorich von Pesth über Waizen auf dem Fuße gefolgt war, im Einverständnisse mit ihm und unter seiner Mitwirkung, anzugreifen und zu vernichten. Berichte aus dem Hauptquartier des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlick vom 17. d. M. enthalten die Nachricht, daß der zu Debreczin versammelte ungarische Reichstag, von der Unmöglichkeit überzeugt, seinen wühlerischen Plänen eine weitere Folge zu geben, den Beschluß gefaßt hat, die ungarische Armee aufzulösen. Um ihn in dieser Ansicht zu bestärken und jeden etwaigen Fluchtversuch einzelner Führer der Insurgenten zu vereiteln, hat oberwähnter Herr Feldmarschall-Lieutenant, in der Kenntniß, daß eine Kolonne unserer Armee, 4 Bataillons, 8 Eskadrons und 18 Geschütze stark, unter dem Befehl des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Schulzig sich von Pesth über Gyöngyös und

Mezőkövesd gegen Miskolz, jene des General-Majors von Götz sich über Kremnitz und Schemnitz gegen die Zips bewege, und die Umstände in Siebenbürgen neuerdings eine günstige Gestaltung angenommen haben, Leutschau durch Major von Kiesewetter mit einer angemessenen Abtheilung besetzen lassen und den 15. d. M. ein Streifcorps von Eperies gegen Hannsfalva, Varano bis Homona entsendet, um sich am Rückwege bei Gerenda und Töke Terebes mit einem zweiten den 17. d. M. von Kaschau ausgehenden zu vereinigen und sodann über Sarospatak gegen die Theiß zu manöveriren.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlick marschirt, nach Zurücklassung der Brigade Deym in Kaschau, selbst mit der Haupt-Kolonne gegen Tallya, sammelt daselbst wieder sein ganzes Corps und rückt gegen Tokaj und Debreczin.

Nach neueren Berichten aus Pesth vom 21. Dez. war der Präsident des Kossuth'schen Reichstages, Pazmandy, unbehindert aus Debreczin alldort eingetroffen. Nach seiner Ankunft verbreitete sich sogleich mit Blitzesschnelle die Nachricht, daß sich dieser Reichstag auch aufgelöst habe. Direkte Berichte aus Debreczin vom 28. melden blos, daß die Krone des heil. Stephan und alle Reichskleinodien glücklich gerettet seien. Dem zufolge haben sich die Einwohner von Debreczin als Gutgesinnte bewährt, indem sie diese dem Volksglauben so heiligen Reliquien und Schätze für das Land bewahrten. — Der Insurgenten-Chef Görgey, der bei Kremnitz so sehr im Gedränge ist, hat eine Proklamation erlassen, worin er verkündet, daß er stets nur für den König und die ungarische Krone, nicht aber für Kossuth die Waffen getragen habe und nur den Befehlen des vom König ernannten Kriegs-Ministers, keineswegs aber dem Landesvertheidigungs-Ausschusse folge!!! Ob ihn diese Erklärung retten wird, ist zu erwarten. Bei Komorn hat sich nichts verändert. Der Kommandant Maitheny leistet noch immer Widerstand. Ein gutgesinnter österreichischer Artillerist hatte auf den Wällen nächtlicher Weile gegen 100 Kanonen vernagelt, Maitheny ließ ihn aufknüpfen.

Die Bukowina und somit auch Czernowitz, ist in großes Schrecken versetzt worden. Die Ungarn haben an der siebenbürgisch-ungarischen Gränze bei Dorna und Kirlibaba einen Einfall in die Bukowina gemacht, sind aber vom Oberst-Lieutenant Uräu, dermaligen Oberst, zurückgeschlagen worden. Das Gerücht gab ihre Anzahl unter dem berüchtigten Insurgenten-Chef Bem auf 30,000 Mann an, allein in Wirklichkeit waren nur 600 Mann im Ganzen. An andern Orten, am Pruth und am Dniester sind bei dem Gerüchte vom Anrücken der Magyaren tausende von bewaffneten Bauern an den Flüssen zusammengetreten, um den Feind persönlich zu empfangen. Demnach dürfte General Bem, wenn er wirklich die Absicht hegt, nach Galizien einzudringen, sich mit Polen zu verstärken und dem kaiserlichen Heere in den Rücken zu fallen, seine Rechnung ohne den Wirth gemacht haben; denn die übrigen nach Galizien führenden Pässe sind auch besetzt, und das Landvolk wird keine Sympathien für ihn hegen, besonders die Russinen, die so wie die Bukowina den polnischen Ideen durchaus abhold sind.

Die Agramer Zeitung vom 20. Jan. meldet aus Kronstadt vom 3. Jan. So eben verbreitet sich in der Stadt die Nachricht, daß dem Szeklervolk über seine Verwirrung die Augen aufgegangen seien, und daß die verflossene Nacht unter den günstigsten Auspicien für die kaiserlich Gesinnten in Arapatak der Friede geschlossen worden sei. Es wird erzählt, die Szekler würden die Waffen niederlegen, die Pferde von den Kossuth-Husaren ausliefern und die Mannschaft zu den Linientruppen abgehen. Ein Theil unserer Truppen, so wie die Kronstädter Freischaar ist heute früh gegen das Szeckler-Land zu abmarschirt.

Kossuth hatte an die Truppen wiederholt den Befehl ausgeben lassen, daß jeder Gemeine verpflichtet sei, jeden Offizier niederzuschießen, von dem er glaube, daß er nicht gut ungarisch gesinnt sei. Diese verkehrte Subordination mußte zur völligen Auflösung führen.

Zwei ungarische Husaren-Regimenter, Erzherzog Ferdinand und König von Hannover, haben die Rebellen verlassen und sich im Lager der K. K. Armee zu ihren Pflichten eingestellt.

In Ketschkemet war eine Deputation aus Szegedin eingetroffen, um sich dem Banus zu unterwerfen. Aus Semlin sind Briefe vom 19. Jan. eingetroffen, nach welchen sich General Theodorovitsch zu einer ernsthaften Offensive bereitete. Die magyarischen Truppen im Banat sind durch die Einnahme von Pesth ganz entmuthigt. Sie laufen haufenweise auseinander.

Niederlande.

Der Prinz von Oranien hat sich am 20. Januar, in Begleitung seines Adjutanten, nach England eingeschifft.

Frankreich.

In Paris treibt das Klubwesen oder vielmehr das Klubunwesen wieder recht sein Spiel. Einige Blätter haben daher schon ganz ernstlich die Frage besprochen, ob es nicht angemessen oder vielmehr nothwendig sei, die Klubs aufzuheben.

Sämmtliche Lichtgießergesellen, etwa 1500, haben zu Paris ihre Arbeiten eingestellt, weil die Fabrikherren ihnen die 10 Centimen auf 100 Kilogramme Talg nicht mehr zahlen wollten, die ihnen die provisorische Regierung zugesprochen hatte.

In Marseille hat sich ein Freicorps spanischer Republikaner nach Sicilien eingeschifft, um dort am Kampfe gegen die neapolitanische Herrschaft theilzunehmen.

Aus Otaheiti hat der Kolonial-Minister Berichte vom September erhalten. Gouverneur Lavaux äußerte sich mit dem Zustande des Landes zufrieden. Unter den Eingebornen gab sich kein Zeichen von Unzufriedenheit kund. Königin Pomareh fühlte sich in der von Frankreich ihr angewiesenen

Stellung sehr behaglich und hatte über die letzten aus Frankreich ihr zugesandten Geschenke große Freude geäußert. Eine französische Fregatte lag zu Otaheiti.

Spanien.

„Am 8. Januar, 1 Uhr Nachmittags, ist die Korvette „Mazarrede" und die Brigantine „Valador" aus dem Hafen von Barcelona abgesegelt, um sich nach Gaeta zu begeben; das erstere Schiff hatte Don José Bustillos an Bord, den Kommandanten der spanischen Seemacht im Mittelländischen Meere. Das beglaubigste Gerücht ist, daß diese Fahrzeuge beauftragt sind, den Papst an Bord zu nehmen, um ihn nach einer der Balearen zu bringen, wo man schon die Wohnung vorbereitet, welche Se. Heiligkeit aufnehmen soll."

Am 14. Jan. sind verschiedene karlistische Corps, deren Gesammtstärke man auf 500 Mann angiebt, theils bei Irun, theils bei Vera, von Frankreich aus, in Guipuzcoa und Navarra eingedrungen. Nach einigen Berichten betrüge die Anzahl dieser bewaffneten Karlisten über tausend Mann und Elio stände an ihrer Spitze. Man glaubt, daß dieses Unternehmen mit Cabrera verabredet worden wäre, in der Absicht, einen Theil der ihm in Catalonien gegenüberstehenden Truppen (72,000 Mann) von dort abzuziehen. Cabrera selbst hat zu gleicher Zeit einige hundert Mann nach Ober-Aragonien entsandt, um auch dort den Aufstand zu verbreiten und den Eindringlingen in Navarra die Hand zu reichen. Gegen letztere sind bereits die in den baskischen Provinzen befindlichen Truppen aufgebrochen, und es scheint in der Nähe von Irun zu einem Gefechte gekommen zu sein. Die französischen Gränz-Behörden haben diesem Unternehmen durchaus nichts in den Weg gelegt.

Italien.

Mailand, 20. Jan. Die vor einigen Tagen bei Magenda am Ticino erfolgten Scheinangriffe auf österr. Vorposten rührten von Freischaren her. Es entstand sogleich auf der ganzen Linie Allarm, und seitdem sind die Communicationen auf beiden Seiten sehr erschwert.

Zu Turin lebt man in einem fast unerträglichen Zustand von Ungewißheit. Das Ministerium Gioberti hat den Krieg proklamirt und doch wagt es nicht, die Feindseligkeiten zu beginnen, schickt vielmehr in alter Ordnung seine Friedensunterhändler nach Brüssel. Bange machen möchte man wohl, aber nicht die bittere Erfahrung einer Niederlage zum zweiten Male machen. Jedes Kind weiß, daß Radetzky bis über die Zähne bewaffnet ist. Ein fremder Offizier, der von einem Durchflug durch die Lombardei zu Turin ankam, versicherte, daß die Mannszucht unter den Oesterreichern musterhaft sei und daß die Zahl der durch „Pulver und Blei" Hingerichteten in den Zeitungen in wahrhaft lächerlicher Weise übertrieben wurde. Die Mailänder gestehen selbst, daß die Meisten derselben früher schon Verbrecher und liederliche Subjekte waren. Im gegenwärtigen Augenblick konzentriren die Oesterreicher sich in Piacenza und stellen am Mincio viele Artillerie auf. Dennoch ist aber zu hoffen, daß von österreichischer Seite ohne die dringendste Veranlassung die Gränze der Legationen nicht überschritten wird. Das turiner Kabinet hat übrigens gegen die von dem spanischen Hofe angebotene Intervention in der römischen Angelegenheit energisch protestirt, mit dem Bemerken, daß es den katholischen Fürsten Italiens zukomme, den Streit zwischen Rom und Gaeta auszutragen. Der König von Sardinien soll bereits seine friedliche Vermittelung, und für den Fall, daß diese nicht zum Ziele führt, eine bewaffnete Intervention angeboten haben.

Ein Cirkular des Kardinals Antonelli an die in Gaeta befindlichen auswärtigen Gesandten spricht die Verwunderung und die Unzufriedenheit des Papstes darüber aus, daß die von ihm ernannte Regierungs-Kommission unthätig geblieben sei, während diese Kommission doch autorisirt gewesen, sich in jede andere Stadt des Kirchenstaats, wo der Papst und die bestehenden Gesetze anerkannt würden, zu begeben und die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Der Papst protestire daher gegen jede aus diesem Umstande etwa hergeleitete Beeinträchtigung seiner Souverainetätsrechte.

Aus Rom vernimmt man, daß der Herzog David Bonelli, Befehlshaber des Dragoner-Regiments, mit 7 anderen Offizieren exilirt worden, weil er eine Verschwörung zur Wiedereinsetzung des Papstes unter den Truppen vorbereitet hatte.

Zu Rom hat die Regierung so eben einen Wohlfahrts-Ausschuß eingesetzt, der Jeden, welcher es wagt, dem Zusammentritt der konstituirenden National-Versammlung entgegen zu arbeiten, als Vaterlands-Verräther richten soll. Wie es heißt, hat dieses Revolutions-Tribunal in der Entdeckung eines Planes seinen Grund, welcher die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes zum Zweck hatte.

Bei Capua zieht die neapolitanische Regierung Truppen zusammen.

Zu Neapel herrscht eine drückende Schwüle. Die Kammern sollen am 1. Februar zusammenkommen, und allgemein heißt es, diese Gelegenheit solle zum Ausbruch einer Revolution benutzt werden. Plezza, sardinischer Gesandter, ist zu Neapel eingetroffen, und schlägt dem König von Neapel vor, mit ihm ein Schutz- und Trutz-Bündniß gegen Oesterreich zu schließen. Unter dieser Bedingung wolle er im Namen seines Sohnes, des Herzogs von Genua, der sicilianischen Krone entsagen. Dieser Antrag ist abgewiesen worden. Graf Martini, welchen Karl Albert nach Gaeta schickte, scheint dort nicht glücklicher gewesen zu sein. Bezüglich Siciliens haben England und Frankreich erklärt, dem König von Neapel völlig freie Hand zu lassen.

Des Sohnes Retter.

(Fortsetzung.)

Und er hat die Bedingung verletzt? fragte Justin in froher Aufwallung.

Bis jetzt noch nicht, antwortete Paulowna. — Allein es gab ja so viele Mittel für ihn, meine Lage bis zur Unerträglichkeit zu steigern. Seine wilde Leidenschaftlichkeit hatte sich von der Religiösität heilige Fesseln anlegen lassen, und in stummer, roher Wuth biß er nun in diese Fesseln. Um sich zu zerstreuen, überließ er sich wieder der unglücklichen Neigung zum Trunke, und wurde bald ein entschiedener Trunkenbold. Er hatte anfangs als Stubenmaler gute Beschäftigung erhalten, aber seine Unzuverlässigkeit bei seinem liederlichen Lebenswandel bald zur Folge, daß man ihn nicht einmal gern mehr zum Farbenreiben anstellte, und er hin und wieder Handlangerarbeit verrichten mußte. Die schlechte Gesellschaft, in die er gerieth, verdarb ihn endlich vollends. Unter dem Vorwande eines anzufangenden Handels wußte er der Mutter das kleine Kapital abzuschwatzen, dessen Zinsen sie vor dem Hungertode oder vor dem Armenhause schützten. Er verbrachte das Geld leichtsinnig mit seinen nichtswürdigen Genossen binnen einigen Monaten, indem er nur das dringend Nöthigste für die Haushaltung hergab. Ohne thätliche Mishandlung, vor der er auch im ärgsten Rausche, in der höchsten Wuth sich hütete, ist er nun im selben Grade mein Tyrann geworden, als er sonst mein demüthiger Sklave war. Auch jedes kindliche Gefühl ist bei ihm zu Grunde gegangen, denn er behandelt die alte Mutter, so oft sie ihm wohlverdiente Vorwürfe macht, noch härter als mich. Diese sieht in mir Aermsten nun die einzige Ursache, daß ihr ehemals ordentlicher und fleißiger Sohn sich so entsetzlich verwandelt hat. Sie weint Tag und Nacht über das verschwendete Geld, und richtet alle ihre Klagen gegen mich. Seit acht Tagen ist das Letzte aufgegangen. Ich zittere, daß Wäringer nun ein Verbrecher wird, und mir, als seiner vermeintlichen Genossin, noch unauslöschliche, unverdiente Schande bereitet ist. Die ganze Last der Unterhaltung liegt jetzt auf meinen Schultern. Schon habe ich ein paar Nächte hindurch gearbeitet, um das karge Arbeitslohn für ein Kleid einen Tag eher erhalten zu können; aber ich begreife nicht, wohin meine schwache Kraft reichen soll.

Das ist entsetzlich. Aber wie kamen Sie gestern an jenen öffentlichen Ort? fragte Justin.

Es war, als läge eine Welt voll Elend und Schande auf mir. Da trat Wäringer herein, und bat mich hoch, ich möchte doch heute Abend ihm zu Gefallen auf jenen Tanzsaal gehen, und seiner warten. Sobald er käme, könne ich mich sogleich wieder entfernen. Ich wußte eigentlich nicht recht, in welchem Rufe das Local steht. Müde seiner halb drohenden, halb bittenden Quälereien, versprach ich es, um ihn nur los zu werden. Später besann ich mich doch anders; aber seine Mutter ließ nicht nach mit Bitten und Vorstellungen, das Versprechen zu erfüllen, so daß ich in einem Zustande gänzlicher Fühllosigkeit endlich nachgab, und mich hinführen ließ. Die Alte kehrte mit Hugo wieder zurück; Wäringer aber erschien nicht. Dagegen kamen Sie!

Paulowna hielt einen Augenblick inne, drückte Justins Hand, und ließ den Blick mit elegischem Ausdrucke auf ihm ruhen. — Sie können leicht denken, was in mir vorging, und daß ich nicht den Muth fand, Ihnen sogleich mein ganzes Trauerlos mitzutheilen. Ich bat Sie um Ihren Besuch für diesen Nachmittag, da ich vor Wäringer sicher zu sein glaubte, und seine Mutter eine alte Verwandte in der jenseitigen Vorstadt besuchen wollte. Heute erfuhr ich übrigens, meines saubern Bräutigams Verlangen habe die prahlerische Wette zum Grunde gelegen, daß seine Braut die schönste sei, und so sollte ich Unglückliche wer weiß mit welcher Verlorenen meines Geschlechts um den festgesetzten Trinkpreis für die Männer werben. Die Dirne war indeß krank geworden, und konnte sich mir nicht gegenüberstellen, und so blieb die mir so wenig ehrenhafte Wette unentschieden. Somit bin ich denn auch mit dem Versuche meiner Rechtfertigung vor Ihnen zu Ende.

Meine arme, geliebte Paulowna, sprach Justin mit dem Tone der tiefsten Bewegung, — ich bitte,

ich beschwöre Sie um Ihres Hugo willen, nehmen Sie diese Börse und meinen sonstigen Beistand an. Sie sollen nur vor der bittern Nothwendigkeit, wie es mit Ehren geschehen kann, nicht vor mir Ihren edeln Stolz, den Stolz der Selbsthilfe, fahren lassen; denn nach Allem, was ich von Ihnen vernommen habe, sind Sie, diesem Wäringer gegenüber, mit Ihren moralischen und physischen Kräften zu Ende.

Paulowna zauderte noch mit der Annahme der Börse; da fuhr Justin fort: Sehen Sie die kleine Summe als ein Darlehn an, und — wenn Sie es nicht wünschen sollten — ich will nie wieder vor Ihnen erscheinen.

Doch, doch, mein theuerer, einziger Freund in diesem rathlosen Elend, fiel sie entschlossen mit feuchtem Blicke endlich ein. — Ich will, ich darf Ihre großmüthige Hilfe noch nicht annehmen, aber ich will Sie wiedersehen, gewiß wiedersehen. Geben Sie mir daher Ihre Adresse, und trennen wir uns jetzt. Sobald sich eine Katastrophe nähert, wo ich Ihres Beistandes bedürfen könnte, sende ich zu Ihnen.

Justin überreichte ihr seine Karte; eine stumme Umarmung voll elegischen Liebezaubers folgte, und sie schieden.

Zwei Tage verflossen, ehe Wäringer den Dukaten durchgebracht hatte, den er dem kleinen Hugo wegnahm. Inzwischen war seine Mutter von ihrem Besuche krank zurückgekehrt, hatte sich niedergelegt, und war kränker geworden. Paulowna pflegte sie mit großer Sorgfalt, und schickte in die Stadt nach einem Arzte; allein es erschien Niemand. Der Weg war weit, und die Aussicht auf ein Honorar bei der Patientin sehr zweifelhaft. Aerzte aber leben so wenig von der Luft wie Juristen.

Die Alte ward immer ungeduldiger und murrsinniger. Sie verlangte vielerlei, und Paulowna konnte das seidene Kleid nicht vollenden, von dessen Arbeitslohne sie die dringenden Ausgaben der nächsten Tage zu bestreiten hoffen dürfte. Sie war jetzt ganz ohne Geld, und daher außer Stande, die verschiedenen Wünsche und Forderungen der Kranken zu befriedigen.

Ach, Du gebenedeite Jungfrau, was muß ich erleben, seit Sie in das Haus gekommen sind! wimmerte die alte Frau in ihrer verdrießlichen Unvernunft vor sich hin. — Ich wollte, mein Karl hätte eine andere Wahl getroffen. Er ist aber ein stattlicher hübscher Mann, und wenn diese da ihm nicht den Kopf verdreht hätte, konnte er wol noch eine reiche Erbrichterstochter heirathen.

Aber, liebe Mutter, ich bin doch nicht Schuld daran, daß Ihr Karl ein solches Glück nicht machen kann, bemerkte die arme Paulowna, welche jedes Wort verstanden hatte, indem sie auf jeden Wink der keifenden Frau lauschte. — Reden Sie ihm zu, daß er mich freigiebt, und ich will zur Stunde Ihr Haus meiden.

Ja, nicht wahr, nun ich krank bin, und mein Geld fort ist, möchten Sie gern auch fort sein! höhnte Jene. — Nein, Sie haben uns mit Ihrem ungezogenen Jungen essen helfen, und können nun auch arbeiten helfen für uns.

Das habe ich doch immer gethan, und wol soviel dabei verdient, daß ich und mein armer Hugo uns satt essen konnten, entgegnete die schmerzlich bewegte junge Frau. — Ich thue es ja noch, und lassen Sie mich nur dies Stück Arbeit fertig machen, um Ihnen für das Geld eine Erquickung zu verschaffen.

Warum schaffen sie nicht lieber einen Doctor! Ach, Du mein Heiland, was soll aus mir armen kranken Mutter bei dieser Schwiegertochter werden! Sie muß es dem Karl angethan haben.

Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich zu einem Doctor geschickt habe, stellte Paulowna mit Engelsgeduld vor. — Er war nicht zu Hause, und es ist ihm die Bestellung hinterlassen worden. Daß er noch nicht hier ist, ist nicht meine Schuld. Aber wenn er auch käme, ich habe für den Weg zu ihm meinen letzten Kreuzer ausgegeben, und kein Geld mehr für das Recept und die Apotheke, bis ich das Kleid hier abgeliefert habe.

Schlimm genug, fuhr die Alte mit rohem Vorwurfe fort, — daß Sie bei Ihrem Komödienleben nicht einen Nothpfennig erspart haben, mit dem Sie jetzt beispringen könnten; aber da ist Alles in unnöthigen Flitterstaat aufgegangen, und die Lumpen und die Spitzen und die Hüte gehen Ihnen noch heute über Alles.

Ach, mein Gott, das ist zu viel! rief die gekränkte

Frau bebend und weinend. Nun aber setzte sie dem elenden Quälgeiste des kranken Weibes beharrliches Stillschweigen entgegen, ohne dabei ihre Bedürfnisse zu vernachlässigen. Sie gebot nur ihrem Knaben bisweilen Ruhe, wenn er mit seinen Spielen zu lärmend wurde. Wenn ihr Hugo in ihre Nähe kam, küßte sie ihn schmerzlich! War ihr doch dieses kleine holde Wesen nur um so theuerer geworden, da sie soviel schon für sein Leben gelitten hatte, und noch leiden mußte, als eine Märtyrin der Mutterliebe!

Endlich war das Kleid fertig. Paulowna rief einen zuverlässigen Knaben aus dem Hofe herauf, um es fortzutragen. Als dieser sich entfernt hatte, gelang es ihr, auf das zu erhaltende Arbeitslohn in der Nachbarschaft einen Zwanziger zu leihen, wofür sie einige Lebensmittel einkaufte. Indeß kehrte jener Knabe bald mit der Nachricht zurück, Wäringer sei ihm halbtrunken begegnet, habe ihn ausgefragt, und von ihm das Seidenkleid verlangt, da er es selbst abtragen wolle, daher sei ihm nichts übrig geblieben, als es ihm zu geben.

Paulowna erblaßte. Es beschlich sie ein unheimliches Vorgefühl, daß das gehoffte Arbeitslohn nun nicht in ihre Hände kommen werde. Wirklich verrann auch Stunde auf Stunde, ohne daß Wäringer erschien, oder ihr das empfangene Geld schickte.

Dieser hatte die einfache Idee gehabt, das Geld gegen die richtige Abgabe des Kleides einzuziehen und durchzubringen. Allein der schlechte Gedanke sollte zu einer noch höhern Potenz gelangen. Es begegnete ihm Einer seiner liebsten Trinkbrüder, der bereits wegen dringenden Diebstahlsverdachts unter polizeilicher Aufsicht stand. Er fragte nach dem Inhalte des Packets, und Wäringer erklärte sich darüber.

Bist Du gescheut! flüsterte Jener. — Das Kleid ist wol dreißig Gulden werth. Du sagst, es sei Dir gestohlen worden; wir verkaufen es aber unter der Hand billig, und das giebt ein Paar fidele Tage und Nächte.

Wäringer schauderte doch ein wenig zurück. — Du willst mich zum Spitzbuben machen, Paul! Nein, auf solche Geschäfte lasse ich mich nicht ein.

Narr, Du selbst hast ja das Kleid nirgend gestohlen, sophistirte der Verführer. — Du hast es zum Abtragen übernommen; bist damit in ein Wirthshaus gegangen, und da hat man es Dir gestohlen. Das läßt sich Alles machen.

Aber wie würde es denn der Pauline ergehen? Sie müßte das Kleid sicher ersetzen.

Das laß doch ihre Sorge sein, meinte Paul trokken. — Was scher'st Du Dich um das ungefällige Frauenzimmer!

Doch, es ist ja meine Braut! remonstrirte Wäringer. — Wenn ich aber auch wollte, es käme doch heraus.

Warum nicht gar! Da mußt Du noch ganz andere Dinge betreiben lernen, eiferte Paul. — Komm nur gleich hier in dies Hinterhaus, wenn Dein Gewissen nicht erst die Mauserei im Wirthshause als Komödie verlangt. Hier finden wir eine zu unserm Geschäfte brauchbare Alte. Sie wird das seidene Fähnchen bald in hübsche Zwanziger oder Fünf-Gulden-Noten verwandelt haben.

Er zog den wankenden Wäringer mit sich fort. Die Aussicht auf ein für ihn ansehnliches Sümmchen zum Verjubeln in dem gewohnten Kreise war für den Tiefgesunkenen allzu lockend, und er folgte von Schritt zu Schritt williger. Sie kamen zu der vertrauten Hehlerin und Unterhändlerin. Mit Kennerblicken betrachtete sie den herrlichen Stoff und die geschmackvolle saubere Arbeit, und sagte dann: Es paßt prächtig. In unserm Hause vorn wohnt ein Fräulein, welches, wie ich schon vor Wochen einmal hörte, sich ein seidenes Kleid anschaffen wollte. Zu ihr will ich gleich mit diesem gehen. Es muß ihr sitzen, wie angegossen.

Paul erklärte, er und Wäringer würden die Rückkehr der Alten in ihrer Stube erwarten, und sie ging.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Begebenheiten.

Breslau, 27. Jan. Seit mehreren Tagen ist weder im Armenhause, noch in der Kasematte, ein Fall der Erkrankung an der Cholera vorgekommen. Im Ganzen sind bisher 1905 Personen an derselben erkrankt, eine Zahl, welche die Erkrankungsfälle aus den Jahren 1831 und 1837 bei weitem jetzt schon überschreitet.

(Nebst Beilage.)

Zu Löwenberg wurde den 19. Januar der dasige Bürgermeister Ehrmann, in Folge der Steuerverweigerung, suspendirt und zur Untersuchung gezogen. Ferner wurden der Vorsteher des demokratischen Klubbs wegen Hochverrath und der dasige Präsident der Volks-Vereine verhaftet. Das Wohnzimmer des Predigers Schmidt, Abgeordneten der National-Versammlung zu Frankfurt a. M., ist versiegelt worden.

Am 13. Jan. Abends gleich nach 7 Uhr wurde der 60 Jahr alte Schneider Thrandorf zu Zedlitzheide (Kr. Waldenburg) gewaltsam ermordet. Derselbe befand sich mit der hochbejahrten Frau seines Wirthes, des Leinwandhändlers Lössig, der über Land gegangen war, allein zu Hause. Um die angegebene Stunde klopfte es und auf die Angabe, daß der Kfm. Gocksch aus Wüste-Waltersdorf dem 2c. Lössig eine Kiste Leinwand schicke, wurde die Hausthüre geöffnet. Augenblicklich drangen drei Kerle in das Haus, warfen die alte Frau wie den Schneider Thrandorf zu Boden und würgten beide so lange, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Während die Mörder die Wohnstube der Lössingschen Eheleute ausplünderten, kam die alte Frau wieder zu sich (der Schneider blieb todt) und kroch zur Hinterthür hinaus bis zum Nachbar, den sie um Hülfe anrief. Sobald die Räuber sich verrathen glaubten, entflohen sie, und entkamen in dem nächtlichen Schneegestöber leider der Verfolgung. Der Werth der geraubten Sachen beläuft sich auf 60 bis 70 Rthlr. — Des Tages darauf wurden auf Veranlassung des Fuß-Gendarmen Gabler vom Ortsgerichte zu Dittmannsdorf zwei des Raubmordes verdächtige Individuen festgenommen. In der That erwies sich jener Verdacht als gegründet, denn man fand bei ihnen nicht nur einige der gestohlenen Sachen wieder, sondern sie gestanden auch ihr Verbrechen ein und wurden beide nach Schweidnitz abgeführt. Der eine Verbrecher ist der 19 Jahr alte Maurerlehrling Robert Weiß aus Freiburg, welcher sich aus dem Inquisitoriat zu Schweidnitz vermittelst gewaltsamen Ausbruches am 16. Dez. befreit hatte; der andere ist ein schon mehrfach bestrafter Dieb, Tagearbeiter Panke aus Hohengiersdorf (Schweidnitzer Kreis); der dritte ist bis jetzt noch unbekannt geblieben. — Am 1. Jan. warf die Dienstmagd Maria Rosina Vogel zu Dittmannsdorf (Kreis Waldenburg) ihr uneheliches Kind, einen 2¼ Jahre alten Knaben, in einen verdeckten Brunnen. Die Kost-Eltern hatten ihr das Kind zurückgegeben, und sie glaubte, sich desselben auf diese Weise entledigen zu können. Sie ist bereits der That geständig und den Gerichten überliefert. [Bresl. u. Schles. Ztg.]

Am 22. Januar, Abends gegen 8 Uhr, brach zu Hasel-Vorwerk, im Kreise Neustadt, in dem Wohnhause eines Häuslers Feuer aus, wodurch das ganze Dominium, Wohnhaus, sämmtliche Scheuern und Stallungen, so wie der Rest von Getreide und Futterbeständen, ein Raub der Flammen wurden. Bei dem fürchterlichen Sturm, welcher während dieses Feuers wüthete, konnte nur wenig gerettet werden; es sind mithin sämmtliche Kleidungsstücke und Acker-Geräthschaften mit verbrannt. Ein Mädchen von 3 Jahren fand in den Flammen ihren Tod. Ueber die Entstehung dieses Feuers hat sich bis jetzt noch nichts Näheres ermitteln lassen.

Hirschberg, den 29. Januar 1849.

Heute früh fand hier im Schießhaus-Saale die Wahl der Wähler für die erste Kammer statt. Auch hier zeigte sich der Parteigeist. Es wurde von einer Minderzahl der Versammelten ein Protest dagegen eingelegt, daß die Stimmenzettel an einem Nebentische des Präsidialtisches geschrieben wurden. Da der Wahl-Commissarius erklärte, alle Diskussionen seien, laut dem Wahlgesetze, ungesetzlich, so verließen 33 Wähler, aus der Stadt- und Land-Gemeinde, den Saal. Die Wahl wurde ohne weitere Störung abgehalten, und Herr Kaufmann Kuntze zum ersten und Herr Justizrath Robe zum zweiten Wahlmanne mit großer Stimmenmehrheit erwählt.

358.

Ansicht
eines Wahlmannes aus dem Bolkenhainer Kreise,

sämmtlichen Herren Mitwählern gewidmet.

Am 24. Jan. c. fand zu Bolkenhain die erste Versammlung der Wahlmänner des Kreises statt, um sich zu dem bevorstehenden so höchst wichtigen Akt, der Wahl eines Abgeordneten für die zweite Kammer berathend vorzubereiten. Hierbei blieb nun freilich viel zu wünschen übrig.

Zuförderst fällte man über das Vergangene ein zu sicheres Urtheil, was aus dem Vortrage eines Wahlmannes hervorging, welcher gradezu behauptete: daß wir im vorigen Jahre schlecht gewählt hätten, was mich veranlaßte demselben zu entgegnen: daß er nicht berechtigt sei, über das Vergangene zu entscheiden.

Ob man ferner jedem Vortrage sogleich das volle Vertrauen zu schenken berechtigt sei, insbesondere in einer so hochwichtigen Sache, wie die vorliegende ist, überlasse ich der vernünftigen Beurtheilung meiner Herren Mitwähler. Ich, für meinen Theil, glaube in einem so hochwichtigen Berufe, mit der größten Vorsicht zu Werke gehen zu müssen, und erlaube mir darum in dieser Beziehung meine Ansicht hiermit, mit dem Bemerken öffentlich auszusprechen, daß ich es werde zu schätzen wissen, wenn Sie meine Herren mir bei unserer nächsten Berathung Ihre Herzensmeinung entweder mündlich, oder wie hier geschieht, mittheilen wollen.

Zur Sache:

Meine Ansicht ist nehmlich diese: meine Stimme laut meines Gewissens keinem Manne zu geben, welcher entweder blos einseitige Achtung verdient, oder aber sich blos zu nehmen für berechtigt glaubt, ohne es zu kennen, wie sauer und schwer es wird, etwas zu erwerben; auch keinem solchen, der mit Gewandtheit seiner Sprache mir viel Versprechungen macht, am Ende aber, wie ich aus eigner Erfahrung kenne, trotz seiner Rechtskenntnisse, sich in der größten Gefahr befindet wortbrüchig zu werden. Endlich auch dem nicht,

welcher sich berufen glaubt, seinen Mitbrüdern nur immer zuzurufen: gebet, gebet, auf daß ihr einen Schatz im Himmel habt, dabei aber sein Herz den darbenden Mitbrüdern verschließt, und seinen modernden Mammon ängstlich bewacht.

Fragen Sie nun, wem ich meine Stimme zu geben gedenke? so erwidere ich Ihnen: dem Manne, dessen Herz für konstitutionelles Königthum, gesetzliche Ordnung, friedliche und geregelte Verhältnisse schlägt, und als ein solcher von mir gekannt ist. Finde ich ihn in der von mir oben bezeichneten ersten Klasse, ist er vielleicht der erste Besitzer am Orte, zeichnete er sich stets durch ein christliches und brüderliches Verhalten gegen seine Mitmenschen und namentlich gegen die ihm Untergeordneten aus, geschah dies nicht aus Ruhmsucht, sondern aus Mitleid und in wahrhaft christlichem Sinne, dann verdient er unser Vertrauen, was wir in ihn setzen, und wird die Rechte aller Preußen zu bewahren wissen. Und wahrlich an solchen allgemein hochgeachteten Männern fehlt es in unserm Gebirge, in unserer Nachbarschaft nicht, o möchten sie immermehr erkannt, aber nie verkannt werden, um der allgemeinen Noth im edlern Pflichtgefühl immermehr entgegen zu treten. — Müßte ich diesen Mann im Mittel- oder Bürgerstande suchen, so muß er ebenfalls nicht nur die erforderlichen Eigenschaften besitzen, und im Interesse seiner Brüder aus vollen Kräften zu wirken wissen, die Bedürfnisse des großen Ganzen herbeizuführen verstehen, aber auch die tausendfachen Mängel zu beseitigen und wegzuschaffen suchen. Wäre der Gesuchte vielleicht Rechtsgelehrter, wie z. B. es sich bei der am 24sten versuchten Vorwahl auf Kandidaten herausstellte, daß Herr Stadt-Justiz-Rath Klein durch Stimmenmehrheit, aber nicht durch Majorität, wie von einem Vorstandsmitgliede irrthümlich ausgesprochen ward, zum Kandidaten erwählt war, so glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich berühre, wie hierbei eine ganz strenge Prüfung vorangehen müsse, ob wir in ihm auch den Mann gefunden haben würden, welcher den erhabenen Neubau auf feste und unerschütterliche Grundlagen zu stellen, gedenken möchte.

Herr Stadt-Justiz-Rath Klein berührte in der 5ten Bemerkung des von ihm an die Versammlung gerichteten Vortrages: daß eine gerechte Steuervertheilung eingeführt werden müsse. Fand dieser Vortrag schon im Allgemeinen Anklang, so war es insbesondere in Bezug auf diese Bemerkung der Fall. Grade dieser Gegenstand würde am ersten zu berathen sein, würde das preußische Volk zufriedenstellend das Fernere in Geduld erwarten lassen.

Ob zwar nicht zu wünschen ist, daß unter die Zahl der Volksvertreter zu viel Rechtsgelehrte gewählt würden, so würde doch Herr Stadt-Justiz-Rath Klein, der sich überdies nicht im mindesten vorzudrängen gesucht, schon auf Grund seines beregten Vortrages, wenn, wie zu erwarten, derselbe Herzenssache war, meinen ganzen Beifall haben, ob ich zwar im Voraus weiß, daß beim Hervorgehen der neu zu regulirenden Verhältnisse, ich meinen Verhältnissen angemessene größere Opfer darzubringen verpflichtet werden müßte.

Möge darum Gott, der große Herzenskündiger uns anzeigen, welchen er erwählet habe.

Lauterbach den 26. Januar 1849. **Kretschmer.**

Ein Scherflein Behufs der Erbauung eines Kriegs-Dampfschiffes.

Am 22. Januar c. wurde in der Urwahlversammlung zu Straupitz, Kreis Hirschberg, ein Scherflein zur Erbauung eines preuß. Kriegs-Dampfschiffes, im Betrage von 1 rtl. 5½ sgr. gesammelt, und dieser Betrag den 23. ejusd. in dem Kreis-Landrath-Amte zu Hirschberg zur weitern Besorgung abgeliefert.

---

397. **Unserem unvergeßlich theuren Sohne und Bruder**

Friedrich Julius Enge.

Trompeter bei der 2. Eskadron des 1. Kön. Uhlanenregiments. Starb 21 Jahr 9 Monate weniger 16 Tage alt an der Cholera zu Jaroschin, den 21. Dezember 1848.

Folge mir! — rief Deine Dienstrompete
Dich aus unsrer treuen Liebe Arm;
Aber ach! ein trauriger Prophete
Wurde sie von unserm tiefstem Harm:
Eine Seuche, die vom Lebensbaume
Dich und unsrer Zukunft Blüthen brach,
Führt aus dieser Liebe goldnem Traume
Ungeahntes langes Weh uns nach.

Friedrich, unsers Lieblings Geist, erscheine,
Wo der Mutter Herz in Thränen schwimmt;
Wo des Vaters Jammer sich an Deine
Holde Sohnsgestalt so schmerzlich klimmt!
Senke Dich auf die gebeugten Brüder,
Sie erhebend, bis aus Grab und Gruft
Alle Nah- und Ferngetrennten wieder,
Und auch uns, Allvaters Liebe ruft.

Herischdorf den 28. Januar 1849.

Der Häusler Gottlieb Enge, Vater,
Anna Rosina geb. Siebenhaar, Mutter,
Friedrich Herrmann und Ernst Heinrich, Brüder des Verewigten.

---

398. Sonntag, den 21. Januar, entschlief sanft zu einem bessern Leben mein inniggeliebter Gatte August Engemann, in einem Alter von 49 Jahren 11 Monaten 21 Tagen, an Wassersucht. Sanft ruhe seine Asche.

Schmiedeberg, den 29. Januar 1849.

Gewidmet von seiner hinterbliebenen, tiefstrauernden Gattin Ch. Engemann.

Schwer hat mich des Herren Hand getroffen,
Doch es lispelt von den Sternen-Höh'n:
Gläubigen steht nur der Himmel offen
Jenseits werd ich Dich schon wiedersehn.

Du ruhst in Gottes Vaters Schoos geborgen,
Du lebst in meinem treuen Herzen fort;
Und wenn einst tagt der Auferstehungsmorgen
Bin ich bei Dir am sichern Friedensort.

351. **Todes-Anzeige.**

Mit betrübten Herzen zeigen wir unsern Verwandten und Freunden hierdurch an, daß Gott unsere gute Mutter und Großmutter, die verwittw. Frau Kunstgärtner **Fliegner**, geb. **Tschentscher**, heute morgen halb 3 Uhr im 78. Lebensjahre sehr schnell aber sanft in ein besseres Leben abgerufen hat.

Ruhberg und Hirschberg, den 26. Januar 1849.

Die Hinterbliebenen.

---

368. **Todes-Anzeige.**

Am 15. Januar, Abends um 8 Uhr, endete unser einziges heißgeliebtes Söhnchen **Otto Julius Adolph** an Krämpfen sein kurzes Erdenleben, im Alter von 2 Mon. 25 Tagen. Mit tiefbetrübtem Herzen zeigen wir dieß entfernten Freunden hiermit an und bitten um stille Theilnahme.

Langenau, den 24. Januar 1849.

Müllermeister **Ermrich** und Frau.

---

366. **Todes-Anzeige.**

Den am 23. d. Mts., Abends gegen 7 Uhr, erfolgten ebenso plötzlichen als ungeahnten Tod des Herrn **Johann Gottfried Beer**, gewesenen Bürgers und Lohgerbermeisters, sowie Stadtältester und Inhaber des Ehrenzeichens, in dem Alter von 74 Jahren und 10 Monaten, durch Verunglücken in der Katzbach, zeigen wir seinen vielen nahen und fernen Freunden mit dem größten Schmerze, der ungetheiltesten Theilnahme versichert, hiermit ergebenst an.

Schönau, den 25. Januar 1849.

Die Hinterbliebenen.

---

367. **Unglücksfall.**

Am 23. d. Mts., Abends in der siebenten Stunde, entfernte sich unbemerkt der Rentier **Beer** zu Schönau aus seiner Wohnung. Nachdem seine Umgebungen seine Abwesenheit alsbald bemerkt und ihn, von edlen Menschen unterstützt, ängstlich gesucht hatten, fand man ihn auf dem Wege nach Röversdorf zu am Ufer der Katzbach entseelt. Die von den herbeigerufenen Aerzten angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Von dem traurigen und plötzlichen Tode seines einzigen Sohnes und Kindes zu Warmbrunn im Sommer v. J. noch tief erschüttert, sowie an Altersschwäche und Schwermuth leidend, hatte er sich in einem neuen heftigen Anfall von Beängstigungen wahrscheinlich in das Freie begeben wollen, war die Straße nach Röversdorf gegangen und bei der grauenhaften Finsterniß und dem schrecklichen Sturme jenes Abends von der Straße ab in den zur Katzbach führenden alten Fuhrweg und so in das Wasser gerathen, wo ihn sogleich der Schlag gerührt haben muß. Sein klares Bewußtsein scheint in dem Augenblicke seines Ertrinkens erwacht zu sein. Denn ein an dieser Stelle Vorübergehender hat den Klageruf gehört: „Ach, Jesus helft mir!" Leider ist dieser Hilferuf nicht beachtet und schnell angezeigt worden. — Dieser Todesfall erregt natürlich große Sensation und allgemeines Bedauern, denn der Verstorbene war ein sehr geachteter Mann und die Stadt Schönau mit ihren Kirchen und Schulen beider Confessionen, ganz besonders aber die Armen des Orts verlieren an ihm einen ebenso seltenen, als unvergeßlichen Wohlthäter, indem er einen Theil seines bedeutenden Vermögens zu milden Zwecken bestimmt hat.

Berichtigung.

Bei dem „Rechenschafts-Bericht über die am 23. Dezbr. 1848 stattgehabte Weihnachtsbescheerung für arme Kinder" in vor. Nr. d. Boten ist aus Versehen **Frau Kaufmann Lipfert** mit 1 Rthlr. nicht vermerkt worden.

An die Herren Wahlmänner für die 2te Kammer der Kreise Hirschberg und Landeshut

die ergebene Einladung: sich **Sonntag** den 4. Februar c. Vormittags um 11 Uhr in **Hirschberg**, in einem auf dem dortigen Postamt anzuzeigenden Gasthofe, zu einer Vorberathung, für den folgenden Wahltag, gefälligst einfinden zu wollen.

Mehrere Wahlmänner
370. des Landeshuter Kreises.

---

378. Ich bin mehrseitig von Wahlmännern des Löwenberger Wahlkreises aufgefordert worden, eine Zusammenkunft sämmtlicher Wahlmänner dieses Wahlkreises, sowie derjenigen zu veranstalten, welche die Wahl als Abgeordnete für die zweite Kammer anzunehmen geneigt sein möchten.

Dieser Aufforderung komme ich bereitwillig nach, weil hierdurch einerseits den sich um die Wahl Bewerbenden Gelegenheit geboten wird, ihre Ansichten vor den Wahlmännern auszusprechen, und andererseits die Letzteren in den Stand gesetzt werden, sich ein Urtheil über die Ersteren zu bilden.

Aus diesen Rücksichten und im Interesse des allgemeinen Wohles lade ich hiermit die sämmtlichen Herren Wahlmänner des Wahlkreises, sowie die sämmtlichen Herren Wahlbewerber ein, sich Sonnabend den 3. Februar, Nachmittag 2 Uhr, im Saale des Schießhauses zu Greiffenberg einfinden zu wollen.

Friedeberg a. Q., den 28. Januar 1849.

Zenker, Stadtrichter.

---

390. Der **Tschiedel**'sche Gesang-Verein beehrt sich, unter Bezugnahme auf die in No. 5 dieses Blattes enthaltene Anfrage hiermit anzuzeigen, dass die Oper

Stradella,

von Flotow,

Freitag, den 2. Februar, Abends 7 Uhr,

im grossen Ressourcen-Saale

wiederholt zur Aufführung gebracht wird, und zwar als Benefiz für den Vereins-Dirigenten Herrn **Tschiedel**.

Eintrittskarten à 10 Sgr. und Textbücher à $2\frac{1}{2}$ Sgr. sind in der Expedition des Boten und Abends an der Kasse zu haben.

Hirschberg, den 25. Januar 1849.

Der Vorstand.

---

376. **Christkatholische Gemeinde-Versammlung in Hirschberg Donnerstag, den 1. Februar, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr; Gottesdienst Sonntag, den 4. Februar, Vormittags 9 Uhr, im Stadtverordneten-Conferenz-Zimmer.**

Amtliche und Privat-Anzeigen.

356. **Bekanntmachung.**

Die hiesigen Hausbesitzer werden hierdurch aufgefordert, sich die Quartiervergütigung für die hier kantonnirenden Truppen für die Monate November und December v. J. am 31. d. M. und 1., 2. und 3. k. M., während der Nachmittagsstunden von 1 bis 4 Uhr, in hiesiger Stadthauptkasse auszahlen zu lassen. Hirschberg, den 26. Januar 1849.

Der Magistrat.

391. **Bekanntmachung.**
Dem Publikum wird hierdurch zur Nachachtung bekannt gemacht, daß im Laufe des nächsten Monats eine allgemeine Feuervisitation Statt finden wird.
Hirschberg, den 27. Januar 1849.
Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)

359. **Nothwendiger Verkauf.**
Das dem Kattunweber Christian August Klode gehörige Ackerstück Litt. A. der Londungstabelle Nr. 25 von Volkersdorf, zu circa 2 Berliner Scheffel Aussaat, zufolge der nebst neuestem Hypotheken-Scheine in der Registratur allhier einzusehenden Taxe abgeschätzt auf 80 Rthlr. soll in termino den 5. Mai 1849, Vormittags 11 Uhr, an Gerichtsstelle in Meffersdorf meistbietend verkauft werden.
Meffersdorf, den 22. Januar 1849.
Das Gerichts-Amt für Schwerta und Volkersdorf.

379. **Gasthof-Verpachtung.**
Familienverhältnisse sowohl, als wiederholentliche Gichtanfälle veranlassen mich, bei vorgerücktem Alter meinen frequenten Gasthof I. Klasse, „Hôtel du Roi," vorzüglich bequem am Markte gelegen, und mit großartigen, höchst zweckmäßigen Räumlichkeiten versehen, unter Beigebung vollständigen Inventariums, worunter ein vielbesuchtes Billard, — an einen kautionsfähigen Pächter zu vermiethen. Darauf Reflektirende erfahren das Nähere beim Eigenthümer.
Löwenberg in Schlesien, den 16. Januar 1849.
H. Hauff, Gasthofsbesitzer.

Pachtgesuch.
387. Ein Gast- und Caffeehaus, frequent, wird bald oder zu Ostern zu pachten gesucht. Offerten werden franco unter der Chiffre Z. in der Expedition des Boten erbeten.

372. **Danksagung.**
Am 19. d. M. haben die Herren Dr. Pätzold und Sekretair Röhnsch aus Jauer, bei der hierorts abgehaltenen Volksversammlung, durch ihre ebenso populären als über die Zeitverhältnisse belehrenden Vorträge sich uns zu großem Danke verpflichtet.
Wir hoffen, die genannten Herren werden es nicht übel deuten, wenn wir unsern Dank hierdurch öffentlich aussprechen.
Seichau, den 22. Januar 1849.
Viele Urwähler des Orts.

Anzeigen vermischten Inhalts.

369. Die unterzeichnete Gemeinde sieht sich nothgedrungen, den Artikel in Nr. 6. p. 254 d. B. a. d. R., betreffend den Ruf der Gemeinde Seichau, dem Verfasser desselben es genauer zu eröffnen, indem derselbe die ganze Sache zu einseitig beleuchtet hat. Wir wollen nicht behaupten, ob Referent diesen Artikel im Auftrage, oder aus freiem Antriebe verfaßt hat. Im ersten Falle verlieren die Großthaten durch die pharisäische Ausposaunung bedeutend an Werthe, und andern Falls müssen die gerühmten Wohlthaten ihm in größerem Maaße zu Theil geworden sein, als wie der Mehrzahl der Gemeindemitglieder. — Uebrigens ist es der Gemeinde S. ziemlich einerlei, daß von Schreihälsen in Nah und Fern die Gerüchte weit über ihren wahren Thatbestand vergrößert worden sind, indem dies eine gewöhnliche Folge solcher Ereignisse ist; und vielleicht hat auch zufällig Ref. sein eignes schwarzes Lärvchen im Spiegel beschaut, und seine Farbe für die der G. S. gehalten. — Der Rath, welchen Referent der geistesarmen Gemeinde ertheilt: den Weg Rechtens lieber zu verfolgen, ist sehr wohlmeinend, nur kommt es um einige Jahre zu spät. Wäre er zu derselben Zeit, als die Zwangsablösung der Laudemien hierorts eingeleitet und ausgeübt wurde, zugegen gewesen, so hätte derselbe seine hochprahlende und sein sollende geistesstarke Rechtkenntniß an den Tag legen können, und vielleicht dahin wirken, daß schwer verdiente 3000 Rthlr. nicht von der armen Gemeinde ohne gesetzliche Urkunden hätten erpreßt werden dürfen. — Wenn auch die Gemeinde zur selben Zeit nicht den Weg Rechtens verfolgte, so stützte sie sich doch auf gewisse Rechtspunkte, nämlich auf Urbarien und gesetzliche Verträge, und als solche nicht zu finden waren, welche Bescheide erhielt sie jederzeit: ihr müßt ablösen! — Die Herrschaft hat das Recht Laudemien zu fordern, ihr aber habt nichts zu fordern! — Das Gesetz hat gar viele Mittel Euch zu zwingen, Laudemien abzulösen! — Auch sind selbst Beispiele vorhanden: daß gegen Dorfseinsassen, welchen bei Zahlung des Ablösungskapitals aus Zufall ein Pfennig fehlte, der gnädige Herr äußerte: Euch schenke ich nichts, Ihr müßt bezahlen. — Die Beschuldigung: Seichau hätte mit der Umsturzparthei Gemeinschaft geschlossen, weisen wir mit edler Verachtung zurück. Wer forderte denn die Gemeinde auf, ihre Beschwerden und Lasten der gnädigen Herrschaft einzureichen? — Die gnädige Herrschaft that es selbst durch ihren Beamten! — Zwar wurden die Wünsche und Anträge der Gemeinde gehört, und durch einen gegenseitigen Vertrag gerichtlich festgestellt; jedoch kurze Zeit darauf bereute die gute menschenfreundliche Herrschaft ihr gegebenes Wort, und hätte den Vertrag lieber für null und nichtig erklärt; verzögerte die festgestellten Termine von einer Zeit zur andern, verließ endlich, um nur nicht den jetzt gerechtfertigten Ansprüchen der Gemeinde baldigst zu genügen, ohne von der Gemeinde auch nur im geringsten gezwungen gewesen zu sein, ihre Heimath, und zahlte endlich durch Veranlassung von Gemeinde-Deputationen die so lange verzögerten Laudemien-Ablösungsgelder auch nur zur kleinen Hälfte. — Referent ist ganz im Irrthum, wenn er in dem Artikel vom 1. Dezbr. v. J. Reue im Hintergrunde merken will, denn dem am meisten gedrückten Mittelstande ist es einerlei, ob die Herrschaft hier Orts, oder wo anders wohnt. — Dieselbe hat sich selten sehr liebevoll gegen ihn gezeigt. Und die Lage der Ortsarmen war früher nichts glänzender, als wie den diesjährigen Winter; und hatte auch im Jahre 1846 die gnädige Herrschaft sich mild bezeigt durch Anlegung von Spinnschulen, zu welchen sie den armen Kindern das Gespinnste unentgeltlich gab, blieb auch die Gemeinde in dieser Hinsicht nicht zurück; indem sie Brodt und auch warmes Essen gab. Wenn nun das, was die gnädige Herrschaft von ihrem Ueberflusse gegeben hat, so vielfach gerühmt wird, so darf dagegen auch nicht übersehen werden, daß mancher Hausvater der Gemeinde von seinem spärlichen Einkommen, wenn auch nicht so viel, doch im Verhältniß zur Herrschaft viel zu viel beigetragen hat. — Was Referent in Betracht der Schulen und Gotteshäuser in Erwähnung bringt, erwiedern wir damit: daß, in Ansehung der katholischen Gemeinde die Herrschaft durch das Patronat dergleichen Pflichten übernommen hat, und also nicht so sehr zu rühmen ist. Beim Neubau des evangel. Schulhauses kann von großen Opfern Seitens der Herrschaft auch nicht viel erwähnt werden, indem dieselbe blos das von Rechtswegen ihr zustehende Drittheil mit 486 rthlr. 13 sgr. 10 pf. zu den Baukosten geleistet hat, in Ermangelung der Spann- und Handdienste; auch zeigen die Rechnungen, daß die von der Herrschaft gelieferten Baumaterialien auf das höchste in Anrechnung gebracht wurden, und als diese Betragssumme vom Pflicht-Drittheil abgezogen wurde, betrug die Baarzahlung der Herrschaft 101 rthlr. 21 sgr. 6 pf., die Gemeinde hingegen bezahlte 972 rthlr. 27 sgr. 7 pf. und leistete die Spann- und Handdienste. — Was Referent in seinem redlich gemeinten Artikel

von feudalistischem Ausdruck und Demokratie spricht, das ist ebenfalls hervorgerufen worden durch die Grundherrschaft. — Als Seichau noch ein Stiftsgut, zu Leubus gehörig, war, wurden die Feudallasten gern getragen, da das Stift sich seiner Verpflichtungen gegen die Gemeinde bewußt blieb, als aber die jetzige Herrschaft nicht mehr diesen Verpflichtungen eingedenk bleiben mochte, vielmehr viele solcher Leistungen willkürlich aufhob, oder doch, besonders unter der Verwaltung des jetzigen Wirthschaftsbeamten, äußerst beschränkte, wurden die Feudallasten um so drückender gefühlt, und der Wunsch, dieselben aufgehoben zu wissen, um so reger. Demokraten sind wir, aber nur im guten Sinne des Wortes, keine Wühler, keine Aufrührer, und wäre der Herr ic. ein solcher Demokrat, wie wir es im guten Sinne des Wortes sind, ja, wie es jeder Unterthan sein möchte, wahrlich, seine Feder würde nicht so scharf gespitzt worden sein! — Und nun, Sie hocherleuchteter und geistesstarker Herr Referent, erfreuen Sie uns doch durch Nennung Ihres werthen Namens, damit wir uns doch bewußt werden, wen wir zu unsern es redlich mit uns meinenden Freunden, die heut zu Tage so selten sind, zu zählen das Vergnügen haben; gewiß, unsern Dank dafür werden wir durch freundliches Bewahren in unserm Herzen beweisen, wie es ein Mann, der das Treiben der sündigen geistesschwachen Welt aufdeckt, verdient!! — Nicht nur Einzelne, sondern sämmtliche Gemeindeglieder waren bei den Vorfällen in Seichau betheiligt; der Ref. darf sich also nicht schmeicheln, unsere Verhältnisse so genau zu kennen, sonst würde er dieses auch gewußt haben. — Das Motto: „Trau, schau, wem?" empfehlen wir Ihnen Hr.. Ref. ebenfalls, vielleicht haben Sie auch Einflüsterungen Gehör gegeben, und es ist Ihnen durch dieselben unser gehabtes Thun so gehässig dargestellt worden, daß Sie es mit dem Namen Unruhen und Umtrieben bezeichnen. — Bei uns ist dieses das dünne Ende, das dicke kann auch noch kommen. — Zum Schluß nehmen Sie noch den Dank einer jetzt, durch Ihren Artikel, (denn durch denselben wurde es ihr möglich, frühere Verleumdungen der Wahrheit gemäß aufzudecken) geistesstarken Gemeinde, indem sie dieselben in ihrer Geistesschwäche immer ruhig über sich hingehen ließ. Hiermit empfehlen wir uns mit dem Bemerken: künftige Entgegnungen in unsrer (von Ihnen erlangten) Geistesstärke unbeantwortet zu lassen, und sollte es Ihnen trotz dem hier Gesagten noch wiederum einfallen, mit der G. S. öffentlich anzubinden, so empfiehlt zum Schlusse die geistesschwache Gemeinde in Ihrer Schreibart mehr Aufmerksamkeit auf Orthographie. Seichau, den 28. Januar 1849.

Sämmtliche Gemeindeglieder.

---

380. **Berichtigung.**

Am 16ten d. M. begab ich mich in Angelegenheiten des Veteranen-Zweig-Vereins, Hirschberger Kreises, nach Steinseiffen; weil ich Veteranen nicht zumuthen wollte bei so großer Kälte 2 Meilen nach Hirschberg und zurückzugehen, um einer Versammlung des Vereins beizuwohnen. Nach einer den Verein betreffenden Einleitung ging ich zu den itzigen, jeden treuen Preußen gewiss sehr schmerzlichen, Verhältnissen über, und schloß meinen Vortrag mit der Vorlesung der Constitutions-Akte und der Statuten des Vereins. Nach Beendigung derselben erbat sich der Schullehrer Conrad, welcher das Protokoll geführt hatte, das Wort und sagte: Meine Herren! Meine Freunde! Es liegt eine grobe Beleidigung für uns Alle darin, dass nur die Soldaten ihre Treue an den König an den Tag legen sollen, ich liebe und achte die Soldaten hoch, aber auch diese haben ja schon dem Könige ihre Treue versichert und bewiesen. Ich warne Sie Alle, und mahne Sie ab dem Vereine beizutreten. Hierauf provozirte ich ruhig auf die ganze Versammlung indem ich die Frage stellte: Ob ich nicht laut und deutlich hinzugefügt habe, dass jeder brave Preuße, dessen Herz warm für König und Vaterland in der treuen Brust schlage, beitrittsfähig sei? — Als dies die zahlreiche Versammlung durch ein tiefes Stillschweigen bejahen musste, und nicht eine Sylbe als Ableugnung erwiedert wurde; behauptete der Jugendlehrer Conrad ich habe etwas vorgelesen was nicht in meiner Instruction stehe, und verlangte ich solle ihm dieselbe zu meiner Rechtfertigung in die Hand geben. Wobei er nach derselben zu greifen versuchte.

Hatte mich die, hier offenbar zu Tage liegende Absicht, aufzuwiegeln, als etwas nichts Ungewöhnliches ruhig gelassen, so empörte mich doch die Frechheit, mit welcher der würdige Jugendlehrer Conrad sich zu meinem Revisor aufwarf und einen alten Stabs-Offizier zu verdächtigen suchte.

Wenn nun auch was aus dem Munde dieses, zur Genüge bekannten würdigen Jugendlehrers Conrad, kommt, mich nicht beleidigen kann; so konnte ich doch seine Unverschämtheit nicht rechtfertigen und mich dadurch, dass ich ihm meine Instructionen überreichte in den Augen aller Anwesenden selbst herabwürdigen. Ich wies daher seine Forderung zurück.

Ich bin fest überzeugt, dass sich sehr viele der wackern versammelten Männer dem Vereine, der einen so schönen heiligen Zweck hat, angeschlossen haben würden, ohne Rücksicht auf die aufgedrungene Bevormundung des bekannten würdigen Jugendlehrers, und dessen remarquablen Bart zu nehmen. Aber ich beschloss, um den Schein der Ueberredung zu vermeiden, an diesem Tage Niemanden in den Verein aufzunehmen, hielt es vielmehr der Sache angemessen, Allen Zeit zu reiflicher Ueberlegung zu lassen, und späterhin wieder hinzugehen. Zur Ehre der Bewohner Steinseiffens muss ich bemerken, dass man mich mit Ausnahme des Benehmens des würdigen Jugendlehrers Conrad mit der grössten Achtung behandelt hat.

Die Sache schien mir hiemit dadurch beendet zu sein, dass ich das Benehmen des würdigen Jugendlehrers mit der gebührenden Verachtung behandelte; denn der Veteranen-Verein, welcher, beiläufig gesagt, schon weit über 800 Mitglieder zählt, steht zu hoch um von dem würdigen Jugendlehrer Herrn Conrad besudelt werden zu können; weil ihm dergleichen Vereine nicht angenehm zu sein scheinen.

Nun höre ich aber, daß der würdige Jugendlehrer Conrad diese Angelegenheit in Schmiedeberg verunstaltet und mit erbärmlichen, bejammernswerthen Witzeleien erzählt, und dabei bemerkt haben soll: daß mich ein Mensch als Schriftführer begleitet habe, der in fiscalischer Untersuchung sich befände. Hierauf muß ich bemerken, daß der ꝛc. Conrad selbst das Amt des Schriftführers übernommen hatte. Ich war allein von Hirschberg abgefahren, hatte aber in Quirl den dasigen Chausseegeld-Einnehmer Herrn Köhler, ein Mitglied des Vereins, ersucht, mir Gesellschaft zu leisten. Daß der Herr Köhler, dessen mit Orden geschmückte Brust, die Anerkennung seiner treuerfüllten Dienstpflicht bezeugt, in keiner Untersuchung sich befindet, muß der würdige Herr Jugendlehrer wohl wissen, da Quirl ein nahes Nachbar-Dorf von Steinseiffen ist. Auch wird ihm die Person des Herrn Köhler nicht unbekannt sein.

Dieser Umstand ist es der mich bestimmt die Sachlage dieser Angelegenheit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Im gewöhnlichen Leben nennt man boshafte Verleumdungen, gegen eignes besseres Wissen und Gewissen ausgesprochen, eine Schurkerei.

Krause, Maj. a. D.

Als Vorstand des Veteranen-Zweig-Vereins Hirschberger Kreises.

388. **Um Geduld!**

Nur um Geduld bittet bis zum 1. Februar c., an welchem Tage der Gesangverein wieder beginnen wird. Dies einstweilen als Antwort auf die sub No. 328, Seite 127, im Boten mir sehr werthe Frage. W. Martineck.

385. **Warnung.**

Es giebt Leute, die es sich seit einiger Zeit zum Vergnügen machen, mir, und besonders meiner Frau, durch üble Nachreden Ehre und guten Namen abzuschneiden; daß dies nur Kreaturen von sehr niedrigem Charakter sein können, wird keinem Rechtschaffenen, der mich und meine Frau kennt, entgehen. Da jedoch durch solche falsche Gerüchte ein nachtheiliges leicht auf uns geworfen werden könnte, so sei dies Jedem zur Warnung gesagt; sobald nur noch das Geringste von dieser Art verlautet, werde ich alles mögliche aufbieten, den Verleumder auf dem Wege des Rechtes zu belangen.

Schmiedeberg, den 29. Januar 1849.

Franz Scholz, Fleischermeister.

362. **Warnung.**

Die Unterzeichneten warnen den hiesigen Bäcker Weiner hierdurch recht ernstlich, seine Fertigkeit als Wildschütze für die Folge nicht mehr auf ihren Fluren zu zeigen, widrigenfalls sie ihm alsdann die Grenzen seines Gebietes selbst zeichnen, oder durch die Behörde anweisen lassen werden. Gleichzeitig sichern sie Jedem, der den ꝛc. Weiner auf ihren Feldern trifft und so anzeigt, daß derselbe gerichtlich bestraft werden kann, eine Belohnung von 2 Rthlr. zu.

Hartmannsdorf, den 24. Januar 1849.

Die Bauergutsbesitzer:
Förster. Thomas. Queißer. Förster.

392. **Ehren-Erklärung.**

Ich habe auf dem Wiesaer Hofe und in Crummenöls über die Vermögensumstände meiner Mitmeister, der Herren Schmiedemeister Conrad Knäfel und Friedrich Vogt aus Greifenberg, unüberlegte Reden zu äußern mir erlaubt. Ich erkläre jene Aeußerungen für unwahr, bereue solche gethan zu haben und warne vor deren Weiterverbreitung.

Greiffenberg, den 27. Januar 1849.

Wilhelm Käller.

383. **Ehren-Erklärung.**

Ich erkenne hiermit, daß ich den Schuhmachergesell Carl Schneider aus Falkenhain auf öffentlichem Wege beleidigt habe, ich erkläre aber hiermit ihn als einen rechtlichen und sittlichen Menschen. G. Beer in Hohenliebenthal.

Zu verkaufen.

384. Ein Gerichtskretscham, mit Fleischereigerechtigkeit, nebst Aeckern und Wiesen, in einem freundlichen Gebirgsdorfe, ist bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen. Den Verkäufer weiset die Exped. d. B., so wie der Stellenbesitzer Steinke in Buchwald nach.

336. **Verkauf einer Schmiede nebst Acker.**

Zu Buchwald bei Liebau ist eine Schmiedenahrung mit zwei Feuern, und wobei ein eingerichteter Kramladen sich befindet, unter billigen Bedingungen aus freier Hand sofort zu verkaufen.

Es gehören zu diesem Besitzthum 9⅓ Scheffel Breslauer Maas eigenthümlicher Acker, eine am Bober gelegene Wiese von 2 Morgen, und ein Grasegarten à 2 Fuder Heu und 2 Fuder Grummt.

Außer diesem gehören noch 4 Morgen Erbpachtsfeld dazu, so wie ein Viehweg, ¾ alt Maas besäend, und ist sämmtlicher Boden im besten Bedingungszustande.

Die Schmiedewerkstatt, wobei alles nöthige Handwerkzeug befindlich, so wie Scheuer, sind ganz massiv, mit Ziegeln gedeckt, letztere mit Holztenne versehen, und die übrigen Lokalitäten dieses Etablissements in gutem Baustande.

Um jedem Reflektanten den Kauf dieses Grundstücks zu erleichtern, so kann im verlangenden Falle ein Kapital von 400 Rthlrn. à 5 % zur ersten Hypotheke darauf stehen bleiben, und haben sich Käufer dieserhalb, um die übrigen Bedingungen in Erfahrung zu bringen, entweder bei dem Wirthschafter Herrn Carl Baumert in Buchwald, oder beim Eigenthümer Franz Geisler in Albendorf zu melden.

51. In einer größern Provinzialstadt ist ein ganz neu erbauter, und nobel eingerichteter Gasthof wegen Kränklichkeit des Besitzers sofort zu verkaufen; derselbe enthält außer Keller, Küche 2c. einen großen Saal und 23 Zimmer, Billardstube, massive Kegelbahn, Stallung zu 16 Pferden, Wagenremise und sonstige Localitäten, — die Lage des Gasthofes ist vorzüglich.

Mit sämmtl. Mobiliar ist der Preis 18000 rtl., zur Uebernahme sind 4 bis 5000 rtl. genügend. Zahlungsfähige reelle Käufer wollen sich an den Oec.-Inspector Fr. Rothe zu Gurau wenden, um das Nähere zu erfahren.

377. **Freiwilliger Verkauf.**

Ich beabsichtige meinen zu Nieder-Hermsdorf zwischen Waldenburg und Gottesberg (an der Kohlenstraße) gelegenen, massiven Gasthof Nr. 67 sofort aus freiem Antriebe zu verkaufen. — Derselbe enthält die Gaststube und 5 andere Zimmer, die gehörigen Boden- und 4 Kellerräume, Stallung für 30 Pferde, Scheuer, Kegelbahn mit Kegelhaus nebst dem hinreichenden Wasser. Hierzu gehört die mit dem Hauptgrundstück verbundene Schmiede. Noch gehören hierzu circa 6 Morgen Ackerland 2. Klasse. Das ganze zu diesen Realitäten gehörige todte Inventarium bleibt dabei. — Die jährlichen Abgaben betragen 8 Rthlr. 13 Sgr. 6 Pfg. Zwei Drittheile des Kaufpreises können nach dem Belieben des Käufers stehen bleiben, so daß die Kaufsbedingungen sehr annehmbar sind.

Die nähere Auskunft giebt der unterzeichnete Besitzer selbst.

Nieder-Hermsdorf, Kreis Waldenburg, den 25. Januar 1849. Krause, Gasthofbesitzer.

399. Veranlasst durch meinen unerwartet plötzlichen Abgang von hier, bin ich gesonnen, meine sub Nro. 119 zu Kunnersdorf belegene Besitzung mit 16 Scheffel Breslauer Maaß Acker zu verkaufen, und sind die desfallsigen Bedingungen durch meine Frau zu erfahren. Hilbig.

329. Mein Bauergut Nr. 36 zu Rohnau wünsche ich aus freier Hand zu verkaufen, im Ganzen oder auch in Parcellen. Flächeninhalt 136 []M. 10 []R. 37 []F. Dabei ein Busch von 80 []Morgen.

Aschenborn, Justiz-Commissarius in Hermsdorf u. K.

331. Eine Freigärtnerstelle in der Nähe von Pfaffendorf, mit circa 3 Morgen Grasegarten, 3 Morgen Ackerland und ½ Morgen Obstgarten, ist unter sehr billigen Bedingungen bald zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfahren bei Herrn Buchbinder Rudolph in Landeshut.

365. **Verkaufs-Anzeige.**

Veränderungshalber beabsichtiget Unterzeichneter seine in hiesiger Stadt ohnweit dem Markte gut gelegene, und bequem eingerichtete Weißgerberei, (die einzige am Orte) zu verkaufen; dieselbe würde sich auch zu jedem andern Geschäftsbetriebe eignen, indem es weder an Raum noch Wasser fehlt. Um das Nähere zu erfahren, belieben sich darauf Reflectirende persönlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Gottesberg, den 22. Januar 1849.

H. Irrgang, Weißgerbermeister.

341. **Soda**

empfiehlt zu gütiger Abnahme billigst

Schönau. Liebich.

393. **Mastvieh-Verkauf.**

150 Hammel und 2 Ochsen, mit Körnern gemästet, stehen auf dem hiesigen Dominium zum Verkauf.

Giesmannsdorf, bei Bunzlau, den 22. Januar 1849.

Freiherrl von Schoenberg-Bibran'sches Wirthschafts-Amt. Freyer, Amtm.

364. Auf dem Wirthschaftshofe des Schloßgutes Mittel-Langenöls stehen 4 Stück Mastochsen zum Verkauf.

363. Sechs Stück Eichen von verschiedener Größe, welche sich zum Theil zu Mühl-Wellen, zum Theil zu anderem Nutzholz eignen, stehen in Mittel-Langenöls zum Verkauf bereit. Käufer wollen sich wegen Besichtigung bei dem Wirthschafts-Amt des Schloßgutes daselbst erkundigen.

Ebendaselbst sind kieferne und eichene Bauhölzer, so wie Klötzer von verschiedener Dimension in großer Auswahl verkäuflich.

381. **Avis.**

Von unseren **ächt asiatischen Cholera-Tropfen**, die sich hier früher in kürzester Zeit, als das probateste Präservativ gegen die immer mehr und mehr um sich greifende Cholera, einen so bedeutenden Ruf erworben, haben wir den Herren Grävenitz & Comp. in Trebnitz das General-Depot für Schlesien übergeben, und dieselben in den Stand gesetzt, dieses vorzügliche Mittel auch dort zu unserem Fabrikpreise, 1 Frank à Flacon, verkaufen zu können.

Pierre & fils in Astrakan.

Auf vorstehende Annonce bezugnehmend, haben wir dem **Herrn C. W. George in Hirschberg** von beregten Cholera-Tropfen ein Commissions-Lager übergeben, so wie wir erbötig sind, bei soliden Bewerbern der Provinzialstädte gegen portofreie Anmeldungen, ebenfalls Niederlagen zu errichten.

Trebnitz, am 22. Januar 1849.

Grävenitz & Comp.

374. **Blumenfreunden**

empfiehlt sich ergebenst mit 90 Sorten gefüllten Röhr-, Band-, Kugel-, Zwerg- und Locken-Pyramiden-Astern, worunter 5 neue, 1 rtl.; 62 Sorten ganz engl. Erfurter Sommerlevkoj, worunter 8 neue, 1 rtl. 15 sgr.; 20 Sorten halb engl. desgl. 15 sgr.; 28 Sorten gef. Zwerg- u. Levkojritterspорn 15 sgr.; 120 Sorten gef. prachtvollen Aquillegien mit Glocken- u. Georginenbau 1 rtl. 10 sgr.; 50 Sorten desgl. in Pflanzen 1 rtl. 15 sgr.; 30 Sorten dick gef. Band- u. Federmohn 15 sgr.; 54 Sorten gef. Lackfaminen incl. der Kamellien-Rosen- u. Zwergsorten 1 rtl.; 50 Sort. peren. Blumen 25 sgr., diese in Pflanzen 1 rtl. 20 sgr.; 400 Sorten prachtvollen Primeln, worunter auch doppelte und dickgefüllte, 8 rtl., à Duz. Sort. 12 sgr.; 56 Sort. engl. Stiefmütterchen, worunter manche 1 auch 2 Thalerstück Größe haben, 1 rtl.; 28 Sort. neue rundblumige dito 1 rtl.; 65 Sort. dickgefüllten Bettis oder Tausendschön, worunter manche ⅙ Thaler Größe, 1 rtl. 15 sgr., 100 St. im Rummel 10 sgr.; 50 Sort. gefüllten Ranunkeln 3 rtl.; 600 Sort. Nelken d. Duz. 1 rtl. 15 sgr., 12 Stück im Rummel 1. 2. u. 3. Klasse 30, 15 u. 7 sgr., 100 Korn Saamen 1. 2. u. 3. Klasse 10, 5 u. 3 sgr., 100 Korn v. gefüllten Landnelken 1 fgr. Der über 80 Blumensortiments u. noch viele andre Gartenartikel enthaltende Katalog wird auf portofreies Verlangen kostenfrei gesandt. Auch nimmt die Expedition d. Bl. bis zum 15. März Bestellungen hierauf entgegen.

Gruner, emer. Lehrer u. Sortiments-Blumist, in Laubnitz bei Sagan u. Sorau.

373. Ordinäres Brennöl, im Einzelnen das Pfund 4 Sgr. verkauft Berthold Ludewig.

382. **Elbinger Neunaugen**
empfiehlt in Fäßchen und im Einzeln billigst
C. E. Fritsch in Warmbrunn.

375. Einem hohen Adel und verehrten Publikum empfehle ich die mir in Niederlage übergebene
Dr. James Newton's Essenz,
gegen Magenkrampf, Rheumatismus und Nervenleiden.
Carl Beyer in Schönau.

394. Haferstroh in Gebunden ist zu verkaufen beim Bauergutsbesitzer Klose zu Straupitz in No. 1.

389. Zu verkaufen ist ein Schreibpult, ein Kaffeetisch mit lackirtem Tablett und einige andere Tische. Wo? sagt die Expedition des Boten.

Personen finden Unterkommen.

242. **Ein im Eisen- und Kurzwaaren-Geschäft routinirter, in schriftlichen Arbeiten, wie im Detail-Verkauf gewandter und mit den besten Zeugnissen versehener Handlungs-Commis kann zu Ostern, oder den ersten März d. J. in einer Kreisstadt Schlesiens placirt werden.**
Portofreie Anfragen unter Z. O. werden entgegengenommen von der Exped. des Boten in Hirschberg.

352. **Eine Ausgeberin** (für eine Herrschaft bei Hirschberg) wird bald oder Ostern gesucht. Näheres sagt der Commissionair Meyer.

Lehrlings-Gesuche.

401. Ein mit den nöthigen Kenntnissen versehener Lehrling für ein Spezerei- und Tabaks-Geschäft wird gesucht und ist das Nähere in der Expedition des Boten zu erfahren.

320. Lehrlingsgesuche.
Ein oder zwei Knaben, welche die Schuljahre vollendet und musikalische Vorkenntnisse besitzen, können unter billigen Bedingungen bei Unterzeichnetem als Musik-Eleven bald, oder binnen vier Wochen Aufnahme finden.
Löwenberg. Lange, Musik-Dirigent.

Zu vermiethen.

386. Die so freundliche Wohnung am Ringe No. 36, erste Etage, ist, so wie Stallung für 2 bis 3 Pferde nebst Wagengelaß, zu vermiethen und sofort zu beziehen.

371. Eine freundliche Wohnung von 2 oder 3 Zimmern, nebst einem großen Kabinet, mit der Aussicht nach dem Gebirge, ist bei mir bald zu vermiethen.
C. Kirstein in Hirschberg.

360. Zu vermiethen.
Zwei Stuben nebst Zubehör sind zu Ostern a. c. zu beziehen bei A. Sander
in Hermsdorf unterm Kynast.

361. Eine freundliche Stube im zweiten Stock, mit anstoßender Dachkammer und Zubehör, ist vom 1. März ab zu vermiethen bei N. Cuontz in der Stockgasse.

Einladungen.

395. Sonnabend Wurstpicknick bei Launte.

396. Sonnabend Abend den 3. Februar ladet zum Pöckelbraten ganz ergebenst ein
der Schenkwirth Joseph.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 27. Januar 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	—	142 1/3
Hamburg in Banco, à vista	151 1/8	—
dito dito 2 Mon.	150 7/12	—
London für 1 Pfd. St., 2 Mon.	6. 25 1/2	—
Wien - - - - - - - - - - 2 Mon.		—
Berlin - - - - - - - - - - à vista	100 1/8	—
dito - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	99 1/6
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	96	—
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	96	—
Friedrichsd'or - - - - - - - -	113 1/2	—
Louisd'or - - - - - - - - - - -	112 2/3	—
Polnisch Courant - - - - - -	93 3/4	—
WienerBanco-Noten à 150 Fl.	91 1/4	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3 1/2 p. C.	79 11/12	—
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl	98 1/2	—
Gr. Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C	—	95 11/12
dito dito dito 3 1/2 p. C.	81 3/4	—
Schles. Pf. v. 1000 Rtl. 3 1/2 p. C.	90 1/4	—
dito dt. 500 - 3 1/2 p. C	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	92 2/3	—
dito dito 500 - 4 p. C	—	—
dito dito 1000 - 3 1/2 p. C.	81 1/2	—
Disconto - - - - - - - - - - - -	—	—

Actien-Course.

Oberschl. Lit. A. - - - - - - -	94 1/6 Br.
" " B. - - - - - - -	94 1/6 Br
" " Priorit. - - - - - - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	85 1/2 Br.
" " Priorit.	—

Breslau, 27. Januar 1849

Ostrhein Zus.-Sch. - - - - - -	79 G.
Niederschl. Märk. Zus.-Sch.	71 5/6 Br.
Sachs.-Schles. Zus.-Sch - -	—
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	—
Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	37 1/6 Br.

Getreide-Markt-Preise.

Jauer, den 27. Januar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	1	29	—	1	25	—	1	3	—	—	25	—	—	17	—
Mittler	1	27	—	1	23	—	1	1	—	—	23	—	—	16	—
Niedriger	1	25	—	1	21	—	—	29	—	—	21	—	—	15	—

Schönau, den 24. Januar 1849.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	2	—	1	28	—	1	4	—	—	25	—	—	15	—
Mittler	2	1	—	1	27	—	1	3	—	—	24	—	—	14	6
Niedriger	2	—	—	1	26	—	1	2	—	—	22	6	—	14	3

Erbsen: Höchst. 1 rtl.
Butter, das Pfund: 4 sgr. 6 pf. — 4 sgr. 3 pf. — 4 sgr.

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn. **Gedruckt bei C. W. J. Krahn.**